VERGANGENHEIT UND

DER »INNSBRUCKER PROMENADENKONZERTE«

Foto: Innsbrucker Promenadenkonzerte

Von Markus Stegmayr

Die »Innsbrucker Promenadenkonzerte« gehen in ihr 25. Jahr. Es wird auch das letzte Jahr sein, in dem Alois Schöpf künstlerischer Leiter der Konzertreihe mit ihren 33 Konzerten und, bei schönem Wetter, insgesamt 65.000 Besuchern ist. Der Dirigent und Musikpädagoge Bernhard Schlögl folgt ihm ab der Saison 2020 nach. Im Gespräch mit Markus Stegmayr blickt Alois Schöpf zurück und Bernhard Schlögl voraus. Und ganz nebenbei definieren beide das ganze besondere Konzept, das die Innsbrucker Promenadenkonzerte auszeichnet und inzwischen international berühmt gemacht hat.

Alois, es ist dein letztes Jahr als künstlerischer Leiter der »Innsbrucker Promenadenkonzerte«. Bitte erzähl mir kurz, wie alles angefangen hat.

Alois Schöpf: Angefangen hat alles im Jahr 1993 im wunderschönen Hof der Siebener-Schule im Saggen. Dort wurde von Gerda Walton, einer Freundin der Innsbrucker Bürgermeisterin Hilde Zach und eine ihrer langjährigen Mitarbeiterinnen, alljährlich eine Gartenausstellung organisiert. Wir hatten gleich nebenan das Probenlokal der Stadtmusikkapelle Innsbruck-Saggen. Während der Gartenausstellung wehte es uns immer wieder volkstümliche Musik herüber. Wir, das waren vor allem Peter Gartner – der heutige ärztliche Leiter des Gesundheitszentrums Parkhotel Igls, mein damaliger Vizekapellmeister – und einige andere Musikerkolleginnen und -kollegen, die innerhalb der Kapelle eine Art Intellektuellenzirkel bildeten: Wir waren der Ansicht, dass diese grässliche kommerzielle Beschallung gegen unseren Ehrenkodex als Musiker verstieß. Peter und ich stiegen daher über den Zaun, der unser Areal von der Gartenausstellung trennte, besuchten die stets freundliche und für neue Ideen offene Gerda Walton und schlugen ihr vor, dass wir ab dem folgenden Jahr die Musik zur Gartenschau organisieren würden. Das war 1993.

Die Anfänge bei der Gartenausstellung

Im Jahr 1994 begannen somit die »Innsbrucker Promenadenkonzerte«, deren 25-Jahre-Jubiläum wir heuer feiern. Zuerst waren es nur zwei Konzerte mit der eigenen Musikkapelle. Ein Jahr später fingen wir an, Kapellen von »außen« einzuladen. Es war noch alles sehr einfach, die Bühne bestand aus ein paar nebeneinander montierten Partyzelten gegen den Regen. Die Gartenausstellung war damals sehr menschlich, sehr intim, an heißen Sommertagen geradezu idyllisch. Wenn es am Abend dann in Strömen regnete, erinnerte die Szenerie an einen Fellini-Film. An schönen Wochenenden kamen Tausende von Besuchern. Die Leute saßen auf den Bänken, tranken ein Bier und hörten der Musik zu. Wir expandierten von Jahr zu Jahr und luden, wenn ich mich richtig erinnere, zuletzt sieben Musikkapellen ein. Leider wurde die Gartenschau dann eingestellt, weil sie aufgrund ihres Erfolgs auf privater Basis nicht mehr zu bewältigen war.

Übersiedelung in die Hofburg

Wir mussten uns also um einen neuen Konzertplatz umschauen. Hier kommt nun die hohe Politik ins Spiel. Durch die Regierung Schüssel wurden nämlich die öffentlichen Prunkgebäude Österreichs in eine Bundesimmobiliengesellschaft ausgelagert und dazu angehalten, für zusätzliche Einkünfte zu sorgen. So stand auch die Verwaltung der Innsbrucker Hofburg plötzlich der Idee aufgeschlossen gegenüber, im barocken Innenhof, der über eine herausragende Akustik verfügt, Konzerte zu veranstalten. Durch die Zusammenarbeit zwischen der Stadt Innsbruck unter Hilde Zach und dem Tourismusverband Innsbruck unter Hubert Klingan, der sich schon immer ein sommerliches Event für Innsbrucks Gäste gewünscht hatte, bestand plötzlich die Möglichkeit, mit den Innsbrucker Promenadenkonzerten in den Innenhof der Kaiserlichen Hofburg zu übersiedeln. Das war ein großer Sprung. Es ist bis heute vollkommen klar, dass ein Gutteil des Erfolgs unserer Konzertreihe auf die wunderbare Location des Innenhofs zurückzuführen ist.

Jetzt hast du von den wechselnden Spielorten der Innsbrucker Promenadenkonzerte erzählt. Aber was war denn eigentlich die künstlerische Ursprungsidee?

Schöpf: Meine Unzufriedenheit war, und das ist heute noch so, dass unsere Musik-

ZUKUNFT

kapellen, die zur Breitenkultur oder zur sogenannten Volkskultur gehören, Programme spielen, die mit unserer Musikgeschichte, die ja nicht nur aus Wolfgang Amadeus Mozart und Johann Strauß, sondern auch aus einer altehrwürdigen militärmusikalischen Tradition besteht, immer weniger zu tun haben. Das sitzen Leute in Tracht herum und spielen globalisierten Pop-Scheiß. Ich muss es leider so drastisch ausdrücken. Man will modern sein, indem man sich dem Geiste des Gewandes, in dem man steckt, konsequent verweigert. Ist das nicht skurril? Am Anfang der »Innsbrucker Promenadenkonzerte«, die immer schon so geheißen haben und an ihrer grundsätzlichen Zielsetzung, Werke der hohen Kunst in Bläserfassung einem breiten Publikum zugänglich zu machen, nie etwas ändern mussten, stand also die Beobachtung, dass unsere heimischen Musikkapellen oft Genres wie Polka, Marsch, Ouvertüre und Walzer in einer Weise ignorierten, als wären sie nicht in unserem Kulturkreis entstanden. Bis heute wird landauf, landab bei Platzkonzerten Musik gespielt, für die man sich eigentlich schämen muss. Die Leute, vor allem unsere Gäste aus dem Ausland, wollen nicht Michael Jackson von einer Dorfmusik hören. Sie wollen jene Musik hören, die hier entstand und die mit unserer Landschaft, unserer Kultur und unseren Menschen verbunden ist. Durch die »Innsbrucker Promenadenkonzerte« wollten wir diese wunderbare und wertvolle Literatur der altösterreichischen Musiktradition wieder in die Programme zurückholen und zugleich beweisen, dass man damit sehr erfolgreich sein kann.

Foto: Innsbrucker Promenadenkonzerte

Alois Schöpf

Die Funktion der »Promenadenkonzerte«

Wobei auch der Begriff »Promenadenkonzert« auf eine Zeit anspielt, als es noch keine Tonträger gab und daher die Musikkapellen bis hinaus ins kleinste Dorf die Aufgabe hatten, die Werke, die in den Opernhäusern oder Konzertsälen der Hauptstädte erklangen, in Transkriptionen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Die niedrigschwellige Aufführungspraxis eines Promenadenkonzerts ermöglicht es dem Publikum auch im Gegensatz zum distinktionsabhängigen Betrieb der Hochkultur, jederzeit zu kommen und zu gehen, ermöglicht aber auch die menschliche Begegnung und die nie enden wollende Debatte über die Musik und ihre vollkommene Aufführung.

Mich interessiert vor allem auch das kuratorische Moment. Du bist immer sehr direkt und klar in dem, was du in den Programmen haben willst und was nicht. Braucht es gar eine »Diktatur« des künstlerischen Leiters?

Schöpf: Strenge Programmvorgaben ergeben sich bereits aus dem, was ich gesagt habe. Man kann wirklich nur die allerbesten Orchester spielen lassen, was sie wollen. Wenn man nicht konsequent auf Kunst und Kunstmusik besteht, erntet man Trivialitäten und globalisierte Stangenware. Siehe oben! Viele Dirigenten sind sogar froh, wenn sie endlich einmal genau darüber informiert werden, was von ihnen erwartet wird. Zudem nehmen viele Orchesterleiter den Unterschied zwischen einem Freiluftkonzert und einem Saalkonzert mit Eintritt nicht so richtig zur Kenntnis. Ein Freiluftkonzert kann jeder und jede jederzeit verlassen. Beim Saalkonzert ergibt sich eine erhöhte Frustrationstoleranz schon allein daraus, dass sich niemand gern eingesteht, gerade 50 Euro fehlinvestiert zu haben. Unsere Programmvorschriften nehmen aber auch darauf Rücksicht, dass von außen kommende Orchester die Zusammensetzung unseres Publikums nicht kennen können.

Das Publikum der Konzerte

Unser Publikum ist inzwischen ausgesprochen hörerfahren und wissend. Es besteht zu einem Drittel aus jenen Musikbegeisterten, die während der Saison das Theater und die Konzertsäle besuchen. Und es besteht aus Blasmusik-Freaks, die aus ganz Tirol kommen, um sich anzuhören, was heute Blasorchester zu leisten imstande sind. Wir stellen auch mit Freude fest, dass immer mehr ausländische Gäste extra wegen der Innsbrucker Promenadenkonzerte angereist kommen. Der künstlerische Leiter muss daher kompromisslos auf Qualität bestehen. Nur über Qualität kann Musik zu einem Medium der Transzendenz werden. Und damit über unseren Alltag hinaus weisen. Nur wenn sie immer wieder ein solches Medium ist, hat sie ihre Berechtigung.

Was macht für dich ein gelungenes Programm aus?

Schöpf: Unsere grundsätzliche Dramaturgie, die wir von allen Orchestern einfordern, lautet am Anfang des Konzerts »verführen«, in der Mitte des Konzerts »fordern«, durchaus auch durch komplexe zeitgenössische Musik, und gegen Ende des Konzerts wieder »versöhnen«. Unsere Konzerte haben ja keine Pause. Das würde bei einem Freiluftkonzert den gesamten Spannungsbogen zerstören. Die Stücke, die gespielt werden, sollten zudem nicht länger als 12 bis 15 Minuten dauern, die Programme sollten verschiedene Genres beinhalten, wie etwa Walzer, Polka, Marsch oder ein Instrumentalkonzert. Außerdem verschiedene musikgeschichtliche Epochen von der Renaissance bis zur Moderne umfassen und sich damit verschiedener Kompositionstechniken und Tonsprachen bedienen. Wenn das alles mit einer intelligenten Moderation verbunden wird, kann nicht mehr viel schiefgehen.

Womit wirst du die Zeit füllen, die du bisher für die Organisation der Promenadenkonzerte verwendet hast?

Schöpf: Ich bin ja im Hauptberuf Schriftsteller und Journalist. Ich werde mir daher den Luxus erlauben, in einem eigenen Buch über die Innsbrucker Promenadenkonzerte noch einmal in Erinnerungen zu schwelgen, die, weil sie ja immer mit schöner Musik verbunden sind, hoffentlich ebenso spannend und schön ausfallen.

Hast du an deinen Nachfolger einen Wunsch?

Schöpf: Wenn ja, dann ist er sehr kurz und ich habe das Schlüsselwort bereits genannt: Qualität! Wenn das Bemühen um die besten Orchester, die besten Dirigenten und die besten Programme nicht aufhört, werden die Innsbrucker Promenaden-

Bernhard Schlögl

konzerte ihren Ruf als eine der wichtigsten Veranstaltungen für Bläsermusik in Europa festigen können. Soweit ich meinen Nachfolger Bernhard Schlögl kenne, hatte er die zentrale Bedeutung des Begriffs »Qualität« schon in seiner bisherigen Arbeit als Leiter des Symphonischen Blasorchesters Tirol begriffen. Wenn unsere Finanziers und Sponsoren weiterhin mitmachen, habe ich keine Angst, dass das Publikum auch in Zukunft großartige Konzerte erleben wird.

Bernhard, wie siehst du das mit der »Diktatur«?

Bernhard Schlögl: Mit einer Diktatur kann ich überhaupt nichts anfangen und sehe künstlerische Prozesse gefährdet, wenn man vorhandene gesellschaftliche Kräfte durch die Ausübung unterdrückender Herrschaft zu stark verändert. Als Dirigent ist es im Übrigen ebenfalls wichtig, die individuellen Vorstellungen der Musiker nicht mit allen Mitteln der Antipädagogik und -didaktik zu verhindern. Als Dirigent nehme ich diesen Aspekt äußerst ernst und sehe einige Parallelen zu meiner Aufgabe als künstlerischer Leiter. Der Musik dienen, unterstützen, wo es notwendig ist, aber nicht im Weg stehen – so würde ich meine zukünftige Rolle selbst positionieren.

Die von Alois Schöpf etablierte Qualität

Die von Alois Schöpf gewünschte Qualität, deren Wichtigkeit ich natürlich ebenfalls teile, ist meiner Meinung nach von mehreren Faktoren abhängig. Jedes Orchester muss ein gewisses Maß an Identität bewahren und authentisch bleiben (dürfen). Ich selbst plage mich jedes Mal mit der Interpretation eines Wiener Walzers. Vielleicht liegt es daran, dass ich weder Wiener noch Experte dieses Genres bin oder mich mit der Stilistik dieser Musik einfach nicht genug auseinandersetze. Was ich damit sagen möchte: Als Dirigent bin ich ein Teil, ein Bindeglied zwischen dem Komponisten, dem Musiker und dem Publikum. Finde ich selbst keine Begeisterung für meine Aufgabe, zieht sich dieser Unmut durch das Orchester bis zum aufmerksamen Zuhörer. Ein abwechslungsreiches Programm zu spielen, nur weil es der Auftraggeber so will, ist zu wenig. Ich möchte möglichst objektiv versuchen, wenn notwendig, Alternativen und Vorschläge im dramaturgischen Sinne der Innsbrucker Promenadenkonzerte aufzuzeigen.

Wie sollte man als Orchesterleiter die Programme zusammenstellen?

Schlögl: Möchte man bei den Innsbrucker Promenadenkonzerten auftreten, muss man sich zunächst die besonderen Umstände bewusst machen. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei natürlich das Freiluftkonzert inklusive gelegentlichem Vogelgezwitscher oder Fluglärm. Dazu kommt die historische Location in Verbindung mit Alois Schöpfs ursprünglicher Idee, vermehrt Literatur der k.u.k. Monarchie über die Wiener Klassik bis zurück zu höfischer Bläsermusik zu pflegen. Kurz gesagt, ein Konzertprogramm für den Innenhof der Innsbrucker Hofburg sollte explizit für diese Location geplant werden. Weiters ist zu beobachten, dass aufgrund der hohen Dichte an europäischen Spitzenorchestern unweigerlich verglichen wird. Es gilt also, nicht nur das Publikum zu unterhalten, sondern auch durch musikalisches Können und Tiefgang zu punkten. Oft lässt sich beides in einem Werk verbinden, meistens muss man aber eine gut differenzierte Mischung der Programme wählen. Hier muss der künstlerische Leiter im Sinne einer Demokratur schon wachsam sein, um am vorherigen Absatz anzuknüpfen.

Hast du ein Idealbild eines Promenadenkonzertabends?

Schlögl: Jeder von uns kennt endlos wirkende Konzerte, bei denen man nach wenigen Minuten geistig völlig abdriftet und schon während des Stücks überlegt, wo man denn anschließend sein Bier trinken geht. Dann gibt es Konzerte, bei denen man vom ersten Akkord an gefesselt ist und nach der zweiten Zugabe schon auf eine dritte hofft. Diese Frage kann ich dennoch nur schwer beantworten. Für mich geht es hauptsächlich darum, wie das Orchester spielt und ob mit Leidenschaft musiziert wird. Berührt mich der Dirigent mit seinem Orchester, ist es mir egal, ob beispielsweise eine lange facettenreiche Sinfonie oder kurze einfache Stücke gespielt werden. Um aber auf die Geschichte der Innsbrucker Promenadenkonzerte zurückzukommen, glaube ich, dass Alois Schöpf mit seiner Dramaturgie »verführen – fordern – versöhnen« einen ziemlich guten Leitfaden vorgibt. Passt man das Programm dieser Ideologie an, ist zumindest ein Schritt zu einem erfolgreichen Promenadenkonzert getan.

Im vorigen Jahr war für mich das Konzert des Landesblasorchesters Baden-Württemberg ein solches Highlight. Die Begeisterung der Musiker und ihres Dirigenten Björn Bus hat mich förmlich mitgerissen, und die Werke wie das romantische Intermezzo aus der Oper »Cavalleria Rusticana« von Mascagni oder Ausschnitte aus »Die Fledermaus« von Johann Strauß waren derart gut musiziert, dass ich stundenlang hätte zuhören können. Ich bin mir auch sicher, dass mir jegliches Genre, auch der angesprochene Michael Jackson, von diesem Orchester gefallen hätte. Ja, es gibt ein Idealbild, dieses entsteht aber meist im Moment und ist nicht immer vorhersehbar.

Wie stellst du dir die Zukunft der Konzertreihe vor?

Schlögl: Ohne finanziellen Rückhalt aus der Politik, den Sponsoren und dem honorierenden Publikum wären die Innsbrucker Promenadenkonzerte niemals realisierbar. Alois Schöpf hat über viele Jahre treue Gönner gewonnen und durch hartnäckigen und unermüdlichen Einsatz die Finanzierung Jahr für Jahr gesichert. Ich würde mir wünschen, dass auch ich auf die Unterstützung von Politik und Partnern zählen kann. Die Innsbrucker Promenadenkonzerte genießen den Ruf, die renommierteste Konzertreihe für HaFaBra-Musik in ganz Europa zu sein. Diesen Ruf möchte ich pflegen und weiter ausbauen.
Ich möchte auch Kooperationen mit dem Tiroler Musikschulwerk, dem Landeskonservatorium, dem Mozarteum und natürlich dem Blasmusikverband beleben. Hier sehe ich Potenzial in puncto Workshops, Dirigentenausbildung oder bei gemeinsamen Konzertprojekten.

Foto: Bernhard Schlögl privat

***Markus Stegmayr** ist freier Journalist und unter anderem für die APA (Austria Presse Agentur) und für die Tiroler Tageszeitung tätig.*